

HERODIADE

Hermann Nitschs Staatsoperndebüt mit Massenet

Adabei auf der Schüttbild-Vernissage

Mehr Jubel als Placido Domingo erntete Hermann Nitsch anlässlich seines Staatsoperndebüts mit Jules Massenets "Hérodiade" am Sonntag. Seither fragt sich der unversehens vom Enfant terrible zum Publikumsliebling mutierte Aktionist vermutlich, was da falsch gelaufen sein könnte?

Gewiß, Domingo war bei der Premiere dieser „Salome“-Oper nicht in allerbesten Form, klang als Johannes der Täufer ein wenig angestrengt, bestach aber immer wieder mit imposanten Kraftausbrüchen. Er ist nicht nur optisch jener „ganze Kerl“

mit dem Charisma des Propheten, der die Massen zu fanatisieren vermag. Und charmant lächelnde junge Damen wie Nancy Gustafson, die als Salome nach der ersten Begegnung mit dem Täufer ihre auf Flüstertöne reduzierte Verhaltenheit verliert und Mut zu expressiverem Gesang faßt.

Marcello Viotti am Pult des Orchesters unterbreitet für die zarten wie für die lautesten Gefühlsäußerungen den rechten Klangteppich. Er ist ein Ermöglicher, kein stürmischer Verführer. Die Musiker spielen herrlich auf, bringen die Exotismen der Partitur ebenso raffiniert zum Klingen wie die typischen, weit ausholenden Massenetschen Melodien, die

unwiderstehlich einschmeichelnd
aufrauschen.

All das entfaltet sich bei Viotti
ungehindert und frei, ohne jemals die
Führungsfunktion zu übernehmen: Die
bleibt - Ruben Broitman nützt seine
Chance mit „Shema Israel“ schönstimmig
sogar von der Hinterbühne! - dem Gesang
überlassen. Juan Pons (Herodes) hat also
ebenso Gelegenheit, sein Können unter
Beweis zu stellen wie Ferruccio Furlanetto
in der Rolle des Sterndeuters Phanül:
Beide schlagen sich gut, aber
unspektakulär. Das beruhigt den
musiktheatralischen Vulkan ein wenig.

Agnes Baltsa bringt ihn wiederholt zum
Brodeln. Eine präzente Persönlichkeit wie

sie reizt die Stimmung bis zur Weißglut. Sie singt jetzt disziplinierter als zu ihren berühmten „Carmen“-Zeiten, ohne dabei an Ausdruckskraft eingebüßt zu haben. Endlich wirkt nichts an ihrer vokalen Darstellung übertrieben, jeder Ton sitzt - musikalisch und dramaturgisch.

Die Baltsa wird auf diese Weise tatsächlich zum Zentrum der Komposition, eine veritable Titelheldin, obwohl Massenet die wirkungsvolleren, unmittelbarer beeindruckenden Szenen dem Propheten und Salome zugedacht hat. Herodias im Zwiespalt zwischen Eifersucht und mütterlicher Liebe verwünscht ihr Kind, appelliert aber in höchster Not doch an die "Stimme des Blutes"; mit erstaunlichem Effekt: Salome

erdolcht sich selbst, statt in der Wut über des Propheten Enthauptung Herodias, die Drahtzieherin, zu töten.

Dergleichen Seelenwirrsal ergibt reichlich Gelegenheit zu aufwühlenden musikalischen Operngesten. Diese ungestört auskosten zu dürfen, bedeutet für das Publikum nach wie vor die Erfüllung seiner Idealvorstellung von einem musiktheatralischen Spitzenereignis. Als solches wurde „Hérodiade“ gefeiert.

Und Hermann Nitsch?

Der Aktionist übt sich, bei der Regiearbeit unterstützt von Richard Bletschacher, in Inaktivität, arrangiert die Genreszenen in bewährter Manier. Das heißt: Keine Regie

stört die Sänger beim Singen oder verwehrt ihnen altgewohnte Posen. Die Choristen werden das vorhersehbare Chaos mit ihren überdimensionierten Mikadostäbchen vermutlich erst in der dritten Reprise herbeiführen. In der Premiere floß nicht einmal bei den spärlich eingestreuten, beinahe ungelenk absolvierten Kampfszenen übermäßig viel Bühnenblut.

Erst ganz zuletzt, wenn der abgeschlagene Kopf des Täufers hereingetragen wird, entsteht auf einer weißen Riesenleinwand ein gigantisches rotes Schüttbild. Das kann niemanden erschrecken, höchstens die Frage provozieren, warum der symbolistische Zauber nicht folgerichtig erst eine Minute später passiert, wenn

Salome sich inmitten eines Teppichs aus Blumenblütenköpfen erdolcht.

Als Zelebrant solch kitschiger Bilder hat sich Nitsch die Zuneigung des Butterfly-verwöhnten Publikums mühelos errungen. In solchem Kontext nehmen auch die gigantischen Schüttbilder und die farbenprächtigen, in klaren Linien und Umrissen gestalteten Kostüme den Charakter operettenhaften Ausstattungszaubers an: Die erfolgreichste aller denkbaren Vernissagen für 13 Nitsch-Großformate.

Für wie adäquat er diese Präsentation erachtet, muß der Meister selbst beantworten. Tout Vienne nahm sie jedenfalls - welche

Geschmacksmetamorphose! - als Augen- zum Massenetschen Ohrenschmaus.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten